Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 121. JAHRGANG | NR.10 | OKTOBER 2014

«Wir sind Ehe-Fans!»

Mit ihrem Foto setzen sie ein Zeichen: Anstatt mit sexualisierten Gesten für die HIV-Prävention Aufmerksamkeit zu erregen, werben Lizeth und Matthias Tödtli mit der Ehe für Treue und sind damit Teil der erfolgreichen Alternativkampagne der Schweizerischen Evangelischen Allianz. *Seite 3*

Bild: zVg

Angst vor Tod

Auch im Westen der Ukraine sterben Menschen wegen des Bürgerkriegs. Eine Delegation aus der Region Kárpátalja besuchte kürzlich die Schweiz. Die vier Pfarrehepaare berichteten von der Situation vor Ort. Im Osten werden die protestantischen Christen unterdessen gezielt von den Separatisten verfolgt, weil sie als westlich gelten. *Seite 5*

Test per Mail

Das digitale Zeitalter ist längst zum Alltag in den Kirchgemeinden geworden: Internet, Chats und E-Mails halten Pfarrpersonen und Sekretariate auf Trab. Sie sind Chance und Herausforderung zugleich, denn die Belastung der Mitarbeitenden hat zugenommen. Der Kirchenbote testete per Mail die Dienstleistungsqualität. *Seiten 10/11*

Suche per Plakat

Der Abschied einer Pfarrperson ist für viele Kirchgemeinden ein einschneidendes Erlebnis. Die grösste Herausforderung ist aber meist die Suche nach einer geeigneten Nachfolgerin oder einem geeigneten Nachfolger. Die Kirchgemeinden gehen dabei ganz unterschiedlich ans Werk. In Matzingen setzt man nun auf ein Plakat. *Seite 12*

STANDPUNKT

Menschen gewinnen, nicht im Unklaren lassen

Mitglieder kommen in den verschiedensten Lebenslagen mit Verantwortlichen einer Kirchgemeinde in Kontakt. Gerade für jene Menschen, die in besonderen Situationen Rat suchen, ist es umso wichtiger, dass Kirchgemeinden zuvorkommend wirken.

Der Dienstleistungstest des Kirchenboten (Seiten 10 und 11) hat zwar ergeben, dass viele Kirchgemeinden professionell auf Mailanfragen antworten, dass aber hie und da Skepsis und Nachlässigkeit zu spüren sind: Mailanfragen von Personen, die nicht registriert sind, kommen einerseits an einigen Orten unter Generalverdacht. Schade – denn eigentlich wollen die Kirchgemeinden ja neue Menschen hinzugewinnen. Andererseits spürte das Redaktionsteam, dass die Arbeit auf den spärlich dotierten Sekretariaten und den stark belasteten Pfarrämtern in der Regel sehr ernst genommen wird. Und: Zugegeben, es waren mit drei Anfragen innerhalb von zwei Wochen in allen Kirchgemeinden schon verdächtig viele Interessenten...

Sinngemäss schreiben sich aber alle Kirchgemeinden auf die Fahne, dass ihnen die Menschen wichtig sind. Sieht man genauer hin, sind jedoch das Selbstbild und die Aussenwahrnehmung oft unterschiedlich: Die Pfarrperson, die freundlich aus dem Urlaub mit Feriengrüssen antwortet, macht bestimmt einen positiveren Eindruck als jene, die gar nicht reagiert. Indes – man muss bedenken: Wir dürfen von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer nicht erwarten, dass sie rund um die Uhr erreichbar ist. Sie brauchen auch ihre Erholungszeiten – denn das Anforderungsprofil ist in den letzten Jahren beträchtlich erweitert worden, und der Zeitdruck ist massiv gestiegen. Es ist aber weder in der Wirtschaft noch in der Kirche zu viel verlangt, dass der Service und die Stellvertretungsregelung gut funktionieren – im Büro, am Telefon, per Mail. Da besteht noch Verbesserungsbedarf.

Roman Salzmann

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Renate Luginbühl (51) ist verheiratet und hat drei erwachsene Söhne. Vor zwei Jahren absolvierte die gelernte Kauffrau eine Ausbildung an der Académie du vin und arbeitet nun im Weinfachhandel. Daneben ist Renate Luginbühl Mitglied der Primarschulbehörde Frauenfeld sowie Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld. In ihrer Freizeit liest und kocht sie gerne. Zudem betreibt sie verschiedene sportliche Aktivitäten wie Wandern, Ski- und Velofahren.

«Gebet soll zentral bleiben»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Wir glauben an einen auferstandenen Gott. Er lebt, ist keine tote Materie. Christen leben aus der Gnade Gottes und müssen sich diese nicht durch gute Taten verdienen. Die Beziehung zu Jesus Christus gibt Kraft, Geborgenheit und Freiheit. Der gelebte Glaube ist eine funktionierende Basis für das Zusammenleben der Menschen.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Während einiger Jahre arbeitete ich für das Institut für Finanzethik (IFE). Die Bibel spricht sehr klar über den Umgang mit Geld und Besitz. Gerade in der heutigen Zeit sollten sich nicht nur Privatpersonen, sondern auch Kirchgemeinden vermehrt damit auseinandersetzen. Attilio Cibien, Mitgründer und Geschäftsführer des IFE, pflegt einen natürlichen Umgang mit dem Thema der biblischen Finanzprinzipien.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

In Frauenfeld findet sich wohl für alle Bedürfnisse ein Angebot. Viele Menschen engagieren sich für eine lebendige Kirchgemeinde, das finde ich toll. Ihnen allen herzlichen Dank.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Durch die vielen Aktivitäten besteht die Gefahr, Wesentliches aus den Augen zu verlieren. Ich wünsche uns, dass das Gebet, insbesondere auch im Rahmen von Planungen und Sitzungen, zentrales Element ist. Es richtet uns immer wieder auf das Wort Gottes aus.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Die Landeskirche ist mehr als nur eine soziale Institution. Sie hat unser Land geprägt. Unser Staat und unsere Gesellschaft wären ohne sie nicht da, wo sie heute sind. Das Bewusstsein, dass die Kirche Lebenshalt und –inhalt gibt, schwindet. Trotzdem wird gerade in Krisenzeiten immer wieder gefragt, warum Gott das viele Elend zulässt. Die Bibel hat Antworten darauf. Die Kirche ist das Sprachrohr.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Ich wünsche unserer Kirche, dass sie sich trotz der vielen verschiedenen Bedürfnisse und unterschiedlichen Aktivitäten immer wieder an der Basis – der Bibel – orientiert.

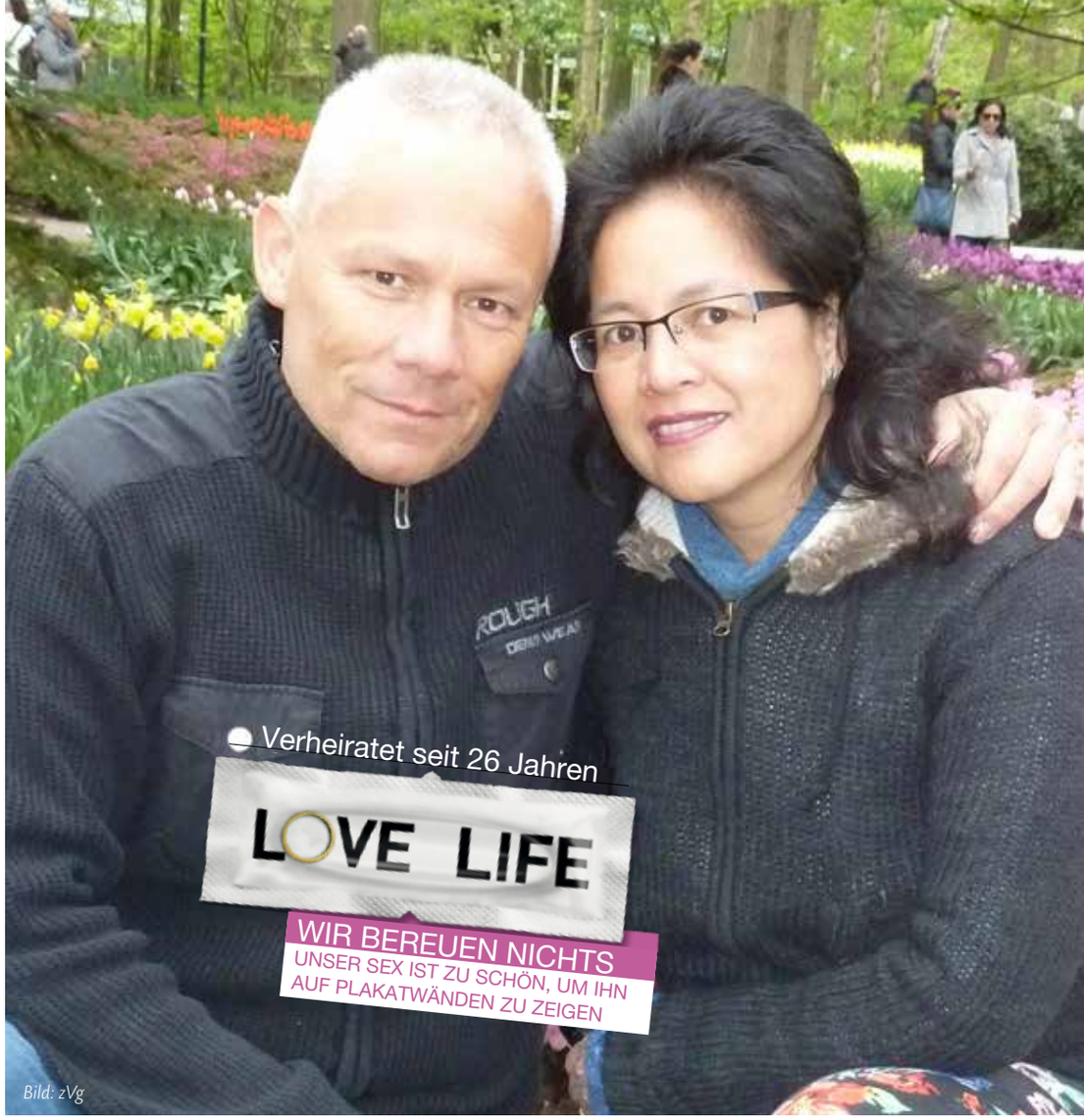
Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Katharina Wettstein aus Felben-Wellhausen hätte sicher einiges zu erzählen.

«Ehering schützt das Herz»

Jüngere und ältere, hetero- sowie homosexuelle Paare vergnügen sich leicht bekleidet in der Öffentlichkeit: Die Werbung der HIV-Präventionskampagne «Love Life» sorgt für rote Gesichter. Mit einer Gegenkampagne kontert die Schweizerische Evangelische Allianz – unterstützt von Thurgauer Ehepaaren.

Tobias Keller

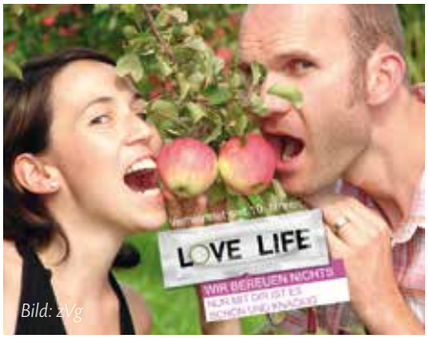


Cynthia und Roman Meier aus Eschlikon setzen ein Zeichen für christliche Werte wie Treue und Sex in der Ehe. Bild: zVg

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) sorgte mit seiner HIV-Präventionskampagne für Aufruhr in der Thurgauer Bevölkerung. Der Werbefilm sowie die Plakate sind bewusst stark sexualisiert, um grosse Teile der Schweizer Bevölkerung zu erreichen. Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA), zu der auch die Evangelische Landeskirche Thurgau gehört, wehrt sich mit einer alternativen Plakatkampagne – ganz ohne sexuelle Stimuli. Statt auf ein Kondom setzt die Kampagne auf den Ehering.

Ehering schützt

Matthias und Lizeth Tödtli aus Sommeri unterstützen mit ihrem Foto die Alternativkampagne der SEA und sagen: «Wir sind Ehe-Fans!» Sie haben erfahren, dass sich aussereheliche Sexualität nicht lohnt und die Ehe der richtige Ort für eine erfüllte Sexualität ist. «Der Ehering schützt nicht nur den Körper vor Krankheiten, sondern auch das Herz und die Identität der Eheleute.» Ihrer Meinung nach seien die früheren Kampagnen des BAG treffender gewesen, ohne derart explizite Darstellungen zu benötigen. «Zudem ist der Slogan ‹Ich bereue nichts› egozentrisch und kurzfristig gedacht», ergänzt das Ehepaar. In die gleiche Kerbe schlagen Roman und Cynthia Meier aus Eschlikon: «Mit Steuergeldern die geschmacklose Sexualisierung der Bevölkerung fördern? Nein danke!», sagt Roman Meier. Deshalb machen seine Ehefrau und er mit ihrem Bild bei der Alternativkampagne mit. Sie stärken damit christliche Werte wie Treue und Sex in der Ehe.



Das Plakat von Lizeth und Matthias Tödtli.

72 Paare wehren sich

Die Alternativkampagne der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), die dasselbe Ziel verfolgt, jedoch ohne sexuell anstössige Bilder zu verwenden, trifft den Nerv der Zeit. Der Kommunikationsverantwortliche der SEA, Thomas Hanimann, sagt: «Wir wurden vom grossen Interesse in der Bevölkerung und vor allem vom grossen Medieninteresse selber überrascht.» 72 Paare schickten ein Foto, auf dem sie für Treue als beste Aids-Prävention werben. «Die Kampagne des BAG hat besonders bei Familieneltern Kopfschütteln ausgelöst», erzählt Hanimann. Problematisch sei, dass das BAG eine Vorbildfunktion inne hat. «Das BAG teilt unsere Meinung, dass Treue vor sexuell übertragbaren Krankheiten schützt, und mit dem Heiratsversprechen bekennt sich noch immer ein Grossteil der Bevölkerung zu einer möglichst treuen Partnerschaft», sagt Hanimann. Ob die ergänzende Kampagne der SEA vom Bund finanziert wird, ist noch unklar. Ein entsprechendes Gesuch wurde gestellt.

Stadtrat ist gegen Plakate

Nicht nur auf privater, sondern ebenso auf politischer Ebene stösst die Kampagne des BAG auf Unbehagen. Der Stadtrat Bischofszell hält die grossflächige Darstellung, der an Sexualpraktiken erinnernden Szenen im öffentlichen Raum für nicht angebracht. Dem BAG wird als Wunschäusserung mitgeteilt, auf die entsprechenden Plakate auf dem Gemeindegebiet von Bischofszell zu verzichten.

König Sigismund erreichte Konstanz per Schiff. Im Archäologischen Landesmuseum Konstanz sind verschiedene Szenen vom Konstanzer Konzil mit Playmobil-Figuren nachgestellt. Bild: pd

Geschichte mit Playmobil

Das Archäologische Landesmuseum in Konstanz hat das Konstanzer Konzil mit Playmobilfiguren nachgestellt. Ein Besuch dürfte bei vielen Leuten Kindheitserinnerungen wecken.

Vor 600 Jahren war Konstanz Schauplatz eines einzigartigen Ereignisses. Geistliche und Herrscher aus ganz Europa pilgerten in die Stadt am Bodensee und liessen sie aus allen Nähten platzen. Mit dem Ziel, ein für allemal die Frage nach dem rechtmässigen Papst zu klären, kam auch König Sigismund. In einer kalten Winternacht legte er mit seinem Schiff am Hafen an. Diese und weitere Szenen vom Konzil sind im Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg in Konstanz nachgestellt. Allerdings nicht etwa mit Stoffpuppen, sondern mit Playmobil. Die kleinen Spielfiguren bevölkern detailgetreu nachgebildete Modelle der damaligen Gebäude, wie beispielsweise das doppeltürmige Münster. Während ausserhalb der Stadtmauern der ketzerische Reformator Jan Hus seiner Hinrichtung am Scheiterhaufen entgegen schreitet, treten nebenan mutige Ritter bei einem Turnier gegeneinander an. Die verschiedenen Schauplätze der Playmobilfiguren dürften sowohl bei Erwachsenen wie auch bei Kindern für Faszination sorgen. Geöffnet ist das Archäologische Museum jeweils von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. *cyr*

US-Musiker leitet Chor

Für den englischen Weihnachtsgottesdienst in der Kirche Kurzrickenbach lanciert die Kirchgemeinde Kreuzlingen einen Chor. Zudem soll das historische Haus Weisser mit Leben gefüllt werden.

Paul Amrod stammt aus New York, wo er an der weltberühmten Juilliard School auch seine musikalische Ausbildung absolvierte. Mittlerweile lebt der Musiker in Konstanz und hat für den Weihnachtsgottesdienst in Kurzrickenbach eine besondere Aufgabe erhalten: Er soll einen Chor zusammenstellen. Der Gottesdienst am Samstag, 13. Dezember, findet in Englisch statt. Janet Brot, die amerikanische Ehefrau von Pfarrer Damian Brot, wird die Predigt halten. «Dem Weihnachtsgottesdienst könnten weitere englische Gottesdienste in der Kirche Kurzrickenbach folgen», sagt Damian Brot.

Gemeinsam mit seiner Frau will er auch das historische Haus Weisser, welches die Kirchgemeinde vor fünf Jahren renoviert hat, neu beleben. Sie wollen es in einen «Open Place» verwandeln, in dem man eine Tasse Kaffee trinken, mit anderen Menschen diskutieren und in einer Bibliothek stöbern kann. Geöffnet ist es jeweils donnerstags und freitags von 9 bis 11.30 Uhr. *cyr*

Die erste Gesangsprobe für den Gospelchor findet am Donnerstag, 23. Oktober, statt. Anmeldung bei Paul Amrod (+49 7531 5 29 49, paul.amrod@t-online.de)

Zwei Projekte gestartet

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) hat zwei Projekte zum Thema «Palliative Care» lanciert: Zum einen wird ein kirchliches Gremium für Palliative Care auf schweizerischer Ebene geschaffen. Die Arbeitsgruppe, in der auch die Thurgauer Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes tätig ist, bereitet diesbezüglich eine nationale Tagung vor. Zum anderen wird an einer Handreichung zum Seelsorgegeheimnis gearbeitet, um eine theologisch fundierte, kirchliche Position sowie eine Basis für juristische Regelungen zu schaffen. *tk*

IN KÜRZE

Jahrstorfer. Pfyn hat eine neue Pfarrerin. An einer ausserordentlichen Versammlung wählten die Kirchbürger Elisabeth Jahrstorfer als Nachfolgerin von Stefan Lobsiger. *pd*

Agathu. Der Kaffeetreff für Asylsuchende in Kreuzlingen ist in neue Räumlichkeiten umgezogen. Organisiert wird er von der Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (Agathu). Infos: www.agathu.ch. *pd*

Lichternacht. Am Samstag, 1. November, um 20 Uhr findet in der Evangelischen Stadtkirche Frauenfeld die ökumenische Nacht der Lichter statt. Besucher können sich schon ab 18.30 Uhr zum Einsingen oder fürs Lichterlabyrinth einfinden. *pd*

Cantars. Der Verband Evangelischer Kirchenchöre sucht für seinen Projektchor für das Kirchenklangfest Cantars 2015 noch Sängerinnen und Sänger. Die Proben finden ab 7. Februar im Kirchgemeindehaus Berg statt. Anmeldung: Rosmarie Herter rosmarie.herter@bluewin.ch. *pd*

Ref.ch. Auf der interaktiven Karte von ref.ch sind alle reformierten Kirchgemeinden der Schweiz eingetragen – neu auch die rund 100 Gemeinden der Romandie. www.ref.ch/die-reformierten-kirchen. *pd*

HEKS. Die HEKS-Regionalstelle in Amriswil hat mit Thierry Possa seit kurzem einen neuen Geschäftsführer. *pd*

Der Bürgerkrieg macht auch vor dem westlichen Teil der Ukraine nicht Halt. Eine Delegation aus der Westukraine war vor kurzem zu Besuch in Horn (kleines Bild).

«Die Frage ist, ob wir überleben»

Eine Delegation aus der Ukraine war zu Besuch in Horn. Die Vertreter der ungarisch-reformierten Minderheitenkirche im Westen des Landes berichteten von der Angst vor Einberufung, Ungewissheit und reformierter Hoffnung.

Karin Kaspers-Elekes

«Die Hauptfrage, die die Christen in unseren Kirchgemeinden derzeit bewegt, ist, ob wir die Kriegszeit überleben», sagt Héder János. «Inzwischen sind bereits 23 Menschen aus unserer Region dem Krieg zum Opfer gefallen. Es wird von Tag zu Tag schwieriger.» Héder ist stellvertretender Bischof der ungarisch-reformierten Minderheitenkirche von Kárpátalja (Transkarpatien) im Westen der Ukraine. Gemeinsam mit seiner Frau und drei anderen Pfarrehepaaren war er zu Gast in der Schweiz. Neben Horn und dem zürcherischen Kilchberg stattete die Delegation auch dem Bundeshaus in Bern einen Besuch ab. Dort berichteten sie dem Präsidenten des Ständerats, Hannes Germann, von ihrer Lebenssituation.

Gemeinden sind angespannt

Zwar ist die Entfernung gross zwischen dem Bürgerkriegsgebiet im Osten des Landes und der Region Kárpátalja, die an Ungarn grenzt. Der Krieg hinterlässt aber auch dort seine Spuren, wie Héder János erzählt: «Die Männer werden zum Militär einberufen, Familien bleiben allein. Das hat nicht nur materielle Folgen.» Hinzu kämen Kriegssteuer, Inflation – ein Oberhemd koste inzwischen ein Viertel eines Pfarrergehalts – und vor allem die Ungewissheit. «Die Gemeinden sind voller Anspannung. Das hat einen weitreichenden schädlichen Einfluss auf den seelischen Zustand der Menschen», sagt Héder.

Traurige Vergangenheit

«Das Leben in der Minderheit war seit dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918 niemals einfach», erläutert Héder János. Die Aufteilung Ungarns zwang sie 1920 selbständig zu werden, nachdem sie vom Mutterland abgetrennt wurden. Auch danach wurde es nicht einfacher. Schlimm sei insbesondere die Zeit der Sowjetunion gewesen, in der alles beschlagnahmt und verstaatlicht wurde. «Schlimmer aber: Im November 1944 wurden alle 18 bis 55 Jahre alten Ungarn und Deutschen aus diesem Gebiet nach Sibirien deportiert», sagt Héder.

Besuch in der Schweiz schützt

Erst mit Michail Gorbatschow und dem späteren Zerfall der Sowjetunion besserte sich die Lage. Mittlerweile gehören der ungarisch-reformierten Kirche in Kárpátalja 70'000 Christen in 114 Kirchgemeinden an. Über 100'000 weitere halten Kontakt zur Kirche. Über die Möglichkeit, die Schweiz zu besuchen, ist Héder János sehr froh: «Unser Leben, unser Dasein war niemals einfach. Die Propaganda ist ein grosses Problem. Darum ist es für uns sehr wichtig, dass Menschen im Ausland von uns und unseren Herausforderungen wissen. Solche Öffentlichkeit schützt uns in der gegenwärtigen Zeit am allermeisten.»

Christen müssen fliehen

Die Situation der protestantischen Christen im vom Bürgerkrieg besonders betroffenen Osten der Ukraine wird immer schlimmer. Das deutsche Missionswerk «Licht im Osten» berichtet, dass mehrere baptistische Kirchengebäude beschlagnahmt und Gottesdienste verboten worden seien. Einige Christen seien gar getötet worden, weshalb nun immer mehr von ihnen aus der Region fliehen. Besonders prekär ist die Lage in Donezk, wo russische Separatisten eine christliche Universität besetzt und ein überkonfessionelles Gebetszelt zerstört hätten. Für die orthodox geprägten Russen gilt das protestantische Christentum als westlich. *cyr*

Waffen als letzter Ausweg?

Sind Waffenlieferungen auch aus christlicher Sicht vertretbar, wenn es um den Schutz von verfolgten und vom Tode bedrohten Menschen geht? Die Waffenlieferungen an die Kurden im Nordirak haben zu einer innerkirchlichen Kontroverse geführt.

Christen auf der ganzen Welt tun sich in diesen Tagen schwer mit dem Gebot der Feindesliebe, das Jesus aufgetragen hat. Sind die Grenzen der Gewaltlosigkeit erreicht, wenn Menschen wegen ihrer ethischen und religiösen Zugehörigkeit systematisch verfolgt und umgebracht werden, wie dies im Nordirak und in Syrien durch die Terroristen des Islamischen Staat (IS) geschieht?

Innerkirchliche Kontroverse in Deutschland

Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), hat in einem Fernsehinterview die Bewaffnung der Kurden nicht ausgeschlossen: «Wenn es dem Schutz der Menschen dient, können wir uns Waffenlieferungen vorstellen.» Weil die verfolgten Christen und Jesiden in den Kurdengebieten im Nordirak Schutz finden, hatte sich neben den Amerikanern und den Briten auch Deutschland die Frage gestellt, ob die Kurden mit Waffenlieferungen gestärkt werden sollten. In der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) führten die vom deutschen Bundestag beschlossenen Waffenlieferungen an die Kurden zu einer innerkirchlichen Kontroverse.

Militarisierung «die letzte Lösung»

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) äusserte sich gegenüber der Presseagentur kipa vorsichtig zurückhaltend: «Das Recht, das eigene und das Leben der Gemeinschaft gegen Angriffe auf Leib und Leben zu verteidigen, ist ein Grundrecht, das niemand ernsthaft bestreiten kann.» Die Lage der Minderheiten im Irak, vor allem der christlichen, aber auch der sunnitischen Minderheiten, sei «extrem schlimm». Die Militarisierung des Konflikts sei jedoch stets «die letzte Lösung».

Die Redaktion des Kirchenboten hat SEK-Ratspräsident Pfarrer Gottfried Locher und den in Märstetten und Amriswil aufgewachsenen Pfarrer und Armeeseelsorger Matthias Maywald gefragt, wie sie zum Einsatz von Waffen als letzte Möglichkeit zum Schutz von bedrohten Menschen stehen. *er/kipa/ref.ch*

Patriarch Louis Raphael I. Sako fordert mehr Druck der Weltgemeinschaft. Er ist Vorsitzender der Erzbischöfe aller Konfessionen im nordirakischen Mossul, wo Tausende von Christen vor Islamisten geflohen sind.

Sogar geboten

Soweit ich die konkrete Situation im Irak beurteilen kann, scheint mir eine Waffenlieferung an die Kurden das Übel auf jeden Fall zu vermindern und nicht zu vergrössern. Was könnte schlimmer sein als der «Islamische Staat»? Wenn das klar ist, kommt mir schon die Debatte darüber überflüssig vor.
Christlicherseits ist die Frage jedenfalls nicht, ob in solchen Fällen Gewalt zulässig ist, sondern ob sie nicht sogar geboten ist. Das Gebot «Du sollst nicht töten!» spricht keineswegs vom Töten im Allgemeinen, sondern von Mord und Totschlag. Nicht einmal die gesetzliche Todesstrafe für Mörder ist damit ausgeschlossen – ganz zu schweigen davon, Mörder an ihrem Werk zu hindern, wenn nötig mit Gewalt. Morden zu verhindern gehört vielmehr zur Befolgung und Durchsetzung dieses Gebots! Wenn dabei Leben gegen Leben steht, so ist das tragisch; aber die Schuld trägt hier allein der Aggressor selbst.
Nicht anders verhält es sich mit dem Aufruf zur Feindesliebe in der Bergpredigt. Jesus spricht darin nicht von der Gewaltlosigkeit im Allgemeinen, sondern vom Verzicht auf persönliche Rache. Schon was im Fall der Bedrohung des eigenen Lebens zu tun ist, lässt er offen – und erst recht, welches Verhalten angebracht ist, wo jemand (der «Nächste») zu Unrecht angegriffen wird. Ich meine aber, dass die Selbstlosigkeit, zu der Jesus aufruft, den unbedingten Einsatz erfordert – ohne Rücksicht darauf, ob ich mir selbst dabei die Hände blutig mache.

Matthias Maywald, Doktorand in Zürich, Stellvertreter im Pfarramt der Kirchgemeinden Warth-Weiningen und Uesslingen

Gewissen fragen

«Wenn ein Betrunkener mit dem Auto fährt, genügt es nicht, das Opfer unter dem Rad zu verbinden, man muss dem Rad selbst in die Speichen greifen.» Das schrieb Dietrich Bonhoeffer 1933, als in Nazideutschland die Judenverfolgungen begannen.
Bonhoeffer war das Gegenteil einer Kriegsgurgel, er war ein besonnener, tief gläubiger Christ. Und er wusste: Man macht sich schuldig, wenn man einem Mörder beim Morden zuschaut und nichts dagegen tut.
Bonhoeffers Worte gelten heute unvermindert. Das fürchterliche Töten im Nahen Osten geschieht unter unseren Augen. Wir machen uns schuldig, wenn wir zuschauen. Allerdings: Wir machen uns auch schuldig, wenn wir eingreifen (lassen). Denn ein Eingreifen vor Ort ohne militärische Gewalt ist eine Illusion. Schutz vor Gewalt geht im Krieg nicht ohne Gegengewalt. Und wer Gewalt anwendet, macht sich immer schuldig.
Das ist die nüchterne Wahrheit: Schuldig machen sich beide, Zuschauer und Eingreifer. Abwägen muss jeder mit seinem Gewissen. Wie immer Sie entscheiden: Es ist immer auch falsch.
Was mir mein Gewissen sagt? Diese Verbrecher muss man stoppen, wenn nötig mit Gewalt. Zuschauen ist verantwortungslos. Hier werden Frauen, Männer und Kinder erschossen, zu Tode geprügelt, geköpft, vergewaltigt. Auch heute, während Sie das lesen. Aber mein Gewissen ist nicht Ihr Gewissen. Das müssen Sie schon selber mit sich ausmachen.

Pfarrer Gottfried Wilhelm Locher, Präsident des Rates Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK

Was dein Herz darf begehren

Der Bischofzeller «Ketzer» Ludwig Hätzer (1500–1529, siehe Seiten 8/9) war Publizist, Bibelübersetzer und hat auch gedichtet. Das Gedicht ist eine Kostprobe seiner Nachdichtung von Psalm 37,1–4.

Erzürn dich nicht, o frommer Christ,
vor Neid tu dich behüten;
obschon der Gottlos' reicher ist,
so hilft ihm nicht sein Wüten;
mit Bein und Haut, gleich wie das Kraut,
wird er schon bald abg'hauen.
Sein Macht und Reich ist eben gleich
dem Gras auf grünen Auen.

Dem Herren gib dich ganz und gar,
an ihn tu recht dich halten;
im Lande bleibst du dann fürwahr,
lass nur den Herren walten;
dann wirst du dich, ganz sicherlich,
ohn' alle Not ernähren.
Es gibt dir Gott, ohn' allen Spott,
was dein Herz darf begehren.

Bild: Rainer Sturm/pixelio.de

WEGZEICHEN

Christus spricht: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.» Joh. 15,5

Der Oktober ist der Monat der Weinlese. Ob im Thurgau oder in der Bündner Herrschaft, im Waadtland oder im Wallis, überall werden in den Weinanbaugebieten rote und weisse Trauben geerntet. Geschieht die traditionelle Lese nicht mehr von Hand, so bewirkt der Einsatz von Vollerntern, dass die Trauben abfallen und sodann eingefahren werden. Ob der Ertrag auch dieses Jahr nicht nur mengenmässig, sondern auch der Qualität nach stimmt?
Als ich vor einiger Zeit das Wallis bereiste und dabei auch das Grab des Dichters Rainer Maria Rilke besuchte, fiel mir sein Gedicht «Herbsttag» ein, in dem es heisst: «[...] befiehl den letzten Früchten voll zu sein; gib ihnen noch zwei südlichere Tage, dränge sie zur Vollendung hin und jage die letzte Süsse in den schweren Wein.» So verleihen erst das Licht und die Wärme der herbstlichen Sonnenstrahlen dem Saft der Weinbeeren seinen vollmundigen Geschmack. Rilkes «Herbsttag» weist schon seiner Form nach darauf hin, wer der Urheber allen Wunderwirkens auf unserem Planeten ist. Als Gebet ist es an den Schöpfer des Lebens gerichtet, der auch für dessen Erhaltung sorgt.
Ebenso stellt unser Schriftwort klar: Reben können nicht für sich allein existieren. Noch weniger sind sie in der Lage, Früchte aus sich selbst hervorzubringen. Vielmehr verdanken sie sich dem Reis, aus dem sie hervorgegangen sind. Sie sind mit dem Stamm verbunden, dessen Wurzeln sie versorgen. Auch als Christen sind wir auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, ausgerichtet. Nur durch den ständigen Kontakt mit ihm sind wir geistlich (über-)lebensfähig. Einzig im Aufblick zu ihm sind wir in der Lage, wahrhaft zu glauben, was heisst, Gott zu vertrauen – blind, in jeder Lage und wider den Augenschein.
Freilich bedürfen die Reben von Beginn an der Erziehung und Pflege. Altes Holz muss entfernt und die Anzahl der Fruchtruten reduziert werden. Schädlinge sind zu bekämpfen und Laubarbeiten durchzuführen. Ziel ist die Steigerung der Ertragskraft und der Qualität des späteren Weins. Fast überflüssig zu erwähnen, dass dazu viel Zeit und Energie aufgewendet werden muss.
So ist auch unser Glaubensleben mit Christus beständig einzuüben. Es verlangt Zeit und Aufmerksamkeit; es erfordert Bemühung und das Stillhalten vor Gott, dem Winzer.
Massnahmen sind zu treffen, die der Kultivierung des «inneren Menschen» dienen. Nur so erreichen wir das Ziel, Frucht zu bringen. Eine Frucht, die bleibt. Ob dann roter oder weisser Wein als Glaubensfrucht geerntet wird, ob Chasselas, Müller-Thurgau oder Blauburgunder genossen wird, das mag dem eigenen Gusto überlassen bleiben.

Christoph Sauer

Der Autor Christoph Sauer betreut das evangelische Pfarramt in Münchwilen.

Bild: pd

Das Podium der Zweiten Zürcher Disputation, an welcher Ludwig Hätzer als Protokollant wirkte. Die grossen Debatten der Reformationszeit über Bilderstreit oder Abschaffung der Messe wurden von den Behörden einberufen. Dabei war in der Landessprache zu sprechen, und man hatte die Argumente aus der Bibel zu schöpfen.

Die Kritik kostete ihn das Leben

Konstanz bringen viele mit der Verbrennung von Jan Hus in Verbindung. Kaum jemand weiss aber, dass 114 Jahre danach am gleichen Ort ein Thurgauer Theologe durch das Schwert hingerichtet wurde. Das Todesurteil gegen Ludwig Hätzer kam jedoch unter nebulösen Umständen zustande.

Olivier Wacker

Ludwig Hätzer wurde in Bischofszell um das Jahr 1500 geboren. Er stammte vermutlich aus einer angesehenen Familie. 1517 war er an der Philosophischen Fakultät der Universität Basel immatrikuliert. Einen akademischen Grad hat er jedoch nie erlangt. Seine Ausbildung war humanistisch orientiert. Bereits 1523 beherrschte er die drei klassischen Sprachen ausgezeichnet. Seine humanistische Bildung zeigte sich zudem in seiner Einstellung der Wichtigkeit der Bibel gegenüber, seiner Überzeugung, dass Jesus ein Vorbild für die Menschen ist und seinem hauptsächlich ethischen Verständnis des Christentums.

Durch Reformation nach Zürich

Nach seinen Studien wurde Ludwig Hätzer vermutlich um 1520 zum Priester in Konstanz geweiht. Er wurde als Geistlicher nach Wädenswil geschickt. Diesen Ort verliess er aber bereits nach drei Jahren wieder Richtung Zürich, höchstwahrscheinlich, weil ihn die Reformation anzog. In Zürich nahm Ludwig Hätzer an der sogenannten Zweiten Zürcher Disputation vom 26. bis 28. Oktober 1523 teil. Er ergriff während der Disputation zweimal das Wort. Auf ihn aufmerksam gemacht, beauftragte ihn der Zürcherische Rat, eine Berichterstattung der Ereignisse zu verfassen. Am 8. Dezember 1523 veröffentlichte Hätzer bei Froschauer seinen Bericht. Im Vorwort pries er den Vorrang der Bibel, die in theologischen Fragen über richtig oder falsch entscheide. Hier stellte er sich voll und ganz auf Huldrych Zwinglis Seite.

Schrift gegen Kindertaufe

Bereits 1524 unterstellte Ludwig Hätzer der Reformation allerdings in einem Buch, die biblischen Vorgaben nicht vollumfänglich umgesetzt zu haben. Insbesondere die Kindertaufe stellte er in Frage. In seinen Auslegungen erwartete er eine zweite Reformation, welche die wahre Kirche der bekennenden Christen

1300 1400

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1459 Kaiser Maximilian
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1478 Wolfgang Capito
*1478 Katharina von Zimmern
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1490 Christoph Froschauer
*1492 Ambrosius Blarer
*1497 Philipp Melanchthon

hervorbringen würde. Im Januar 1525 wurde in Zürich nun auch über die Kindertaufe disputiert. Ludwig Hätzer befand sich auf der Seite jener, die die Kindertaufe hinterfragten. Ende Januar 1525 wurde er deswegen von Zürich verwiesen. Nach allem was man weiss, hat sich Ludwig Hätzer aber nie als Erwachsener taufen lassen. Auch wenn er Umgang mit Anabaptisten (Wiedertäufern) hatte, war er nie Teil dieser Bewegung in Zürich.

Versöhnung mit Zwingli

Über Konstanz und Augsburg gelangte Ludwig Hätzer ungefähr Mitte Oktober 1525 wiederum nach Basel. Er wurde vom Reformator Johannes Oecolampadius empfangen. Von dort liess er Huldrych Zwingli Grüsse ausrichten und schrieb ihm später auch noch einen Brief. Offensichtlich war ihm daran gelegen, trotz der Ausweisung aus Zürich, auf Zwinglis Wohlwollen zählen zu können. Die Versöhnung fand aber erst statt, als Ludwig Hätzer im November 1525 nach Zürich reiste. Hätzer anerkannte die Zulässigkeit der Kindertaufe als ein äusserliches Zeichen, ähnlich wie die Beschneidung im Alten Testament.

Flucht aus Strassburg

Wieder zurück in Basel übersetzte Hätzer verschiedene Schriften von Oecolampadius vom Lateinischen ins Deutsche. Während dieser Zeit hatte er eine Affäre mit einer Magd. Dies führte schliesslich dazu, dass er Basel verliess, um einer Blossstellung zu entgehen.

In Strassburg wurde er vom Reformator Wolfgang Fabritius Capito in seinem Haus aufgenommen. Vermutlich wurde er von Capito dazu aufgefordert, eine Übersetzung der biblischen Prophetenbücher aus dem Hebräischen vorzunehmen. Im April 1527 erschien seine Übersetzung «Alle Propheten, nach der hebräischen Sprache verdeutscht» in Worms, wohin er geflohen war, nachdem der Strassburger Rat ihn verdächtigte, auf der Seite der Anabaptisten zu stehen. Die Übersetzung der Prophetenbücher war die erste der Reformationszeit und zeugt von Ludwig Hätzers ausgezeichneter Kenntnis des Hebräischen. Hätzer versuchte nun, sich mit Capito in Basel zu versöhnen. Dies misslang ihm, da Berichte seiner Affäre in Basel auch Strassburg erreicht hatten. Im Jahr 1527 weilte Ludwig Hätzer in Regensburg, wo er vier Personen taufte – die einzigen Taufen, die von ihm bekannt sind. Danach kehrte er vermutlich nach Bischofszell zurück, um sich dort in Frieden seiner literarischen Arbeit hinzugeben. In dieser Zeit hat er höchstwahrscheinlich geheiratet.

Im schwäbischen Augsburg soll Ludwig Hätzer eine zweite Frau geehelicht haben. Diese Anschuldigung führte letztlich zum Todesurteil.

Festnahme durch Konstanz

Im November 1528 verlangte Augsburg, dass Konstanz Ludwig Hätzer festnähme. Dies geschah Ende November. Ihm wurde Friedensbruch und unmoralische Lebensweise angelastet und diesbezüglich wurden Erkundigungen in Zürich, Basel, Strassburg und Worms eingezogen. Einzig die Affäre aus Basel wurde von Strassburg aus gemeldet. Daraufhin wurde die Anklage des Friedensbruchs fallen gelassen.

Nebulöses Todesurteil

Im Gerichtsurteil 1529 in Konstanz wurden keine anabaptistischen Anklagen gegen Hätzer erhoben. Vielmehr wurde er als Irrlehrer bezeichnet, weil er in einer seiner letzten Schriften die Göttlichkeit von Jesus Christus in Frage stellte. Verurteilt wurde er aber wegen Ehebruchs. Es wurde ihm angelastet, nachdem er in Bischofszell geheiratet hatte, in Augsburg eine weitere, bereits verheiratete Frau geehelicht zu haben. Ludwig Hätzer wurde deswegen zum Tod verurteilt. Vieles bleibt im Zusammenhang mit diesem Urteil nebulös. Weder wurden seine angeblich zweite Ehefrau noch deren Gatte befragt. Auch war es in dieser Zeit üblich, Ehebruch mit Busse und Gefängnis zu bestrafen. Es kommt deshalb die Vermutung auf, dass unter dem Vorwand des Ehebruchs ein unangenehmer Theologe beseitigt werden sollte.

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits dieses Jahr beginnt der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

1500

* um 1500 Ludwig Hätzer

*1502 Johannes Kessler

*1504 Heinrich Bullinger

*1505 Bibliander

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers

1522 Wurstessen bei Froschauer

1529 Hinrichtung Ludwig Hätzer

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

Wie schnell finden Mitglieder digital Anschluss

Sind Thurgauer Kirchgemeinden via E-Mail erreichbar? Der Kirchenbote machte mit drei Mails an alle Kirchgemeinden die Probe aufs Exempel.

Roman Salzmann

Um es vorwegzunehmen: Das Ergebnis ist erfreulich, aber alle Kirchgemeinden haben Optimierungsmöglichkeiten in der E-Mail-Kommunikation. Denn keines der angeschriebenen Pfarrämter oder Sekretariate schaffte es in der Schlussrangliste bei allen Antworten unter die drei besten, aber doch einige in die «Top Ten».

Schneller, moderner

Für Kirchgemeinden ist die moderne Kommunikation Chance und Herausforderung zugleich: Einerseits werden die Wege kürzer. Andererseits muss immer schneller reagiert werden. Noch sind wenige Kirchgemeinden auf Facebook und anderen Social Media Plattformen anzutreffen. Aber etliche Pfarrpersonen und Kirchgemeindemitarbeitenden schwören doch schon auf den schnellsten Weg, den junge Menschen bevorzugen: Konfirmandenklassen bilden Facebookgruppen, Religionslehrpersonen nutzen den Kurzmitteilungsdienst WhatsApp und bilden mit ihren Jugendlichen WhatsApp Gruppen, um Themen auszutauschen und Termine abzumachen. Im Internet sind praktisch alle Kirchgemeinden präsent – die verfügbaren Informationen sind weiterführend, aber als Internetpioniere können die Kirchgemeinden nicht gerade bezeichnet werden. Die Seiten haben meist Potenzial.

E-Mail wird bevorzugt

Wie so häufig im alltäglichen privaten und Geschäftsleben wird aber auch in Kirchgemeinden die Kommunikation über E-Mail bevorzugt. Dementsprechend hat die E-Mail-Flut auch bei Pfarrämtern und Kirchgemeindesekretariaten eingesetzt. Wie aber gehen die einzelnen Verantwortlichen damit um? Ganz einfach sei das nicht, berichten Sekretärinnen und Pfarrpersonen. Gerade Anfragen von Personen, die das Kirchgemeindeleben nicht kennen, seien deshalb eine grosse Herausforderung: Einerseits ist meist nicht bekannt, dass der Montag der «Pfarrsonntag» ist, weil Pfarrerinnen und Pfarrer in der Regel ja am Sonntag arbeiten. Bei den Kirchgemeindesekretariaten gilt es zu berücksichtigen, dass sie in den meisten Gemeinden nur teilzeitlich, zum Teil sogar ehrenamtlich besetzt sind. Wo es kein Sekretariat gibt, ist der Pfarrer «Mädchen für alles»: Es werden wie anderswo auch schnelle Reaktionen und Informationen erwartet – alles zusätzlich zum früheren Anforderungsprofil eines Pfarrers. Daran wird deutlich: Von einem Pfarrer wird in der modernen Gesellschaft mehr erwartet als noch vor 30 Jahren. Zusätzlich zum «Grundservice» mit Gottesdiensten und Unterricht muss er rund um die Uhr als Informationszentrale wirken, den Eventmanager spielen, die ehrenamtlichen Mitarbeitenden betreuen und auf individualisierte Sonderwünsche aller Art eingehen. Dabei ist die moderne Kommunikation Segen und Fluch zugleich, denn nicht immer ist der Pfarrer dann verfügbar, wenn Informationen angefordert werden – weil er zum Beispiel im Unterricht weilt, ein Trauergespräch führt oder eine Hochzeit organisiert. Dann ist es wichtig, wie eine Kirchgemeinde ihre Kommunikation organisiert.

Den Service getestet

Mit dem kantonsweiten, flächendeckenden E-Mail-Servicetest wollte der Kirchenbote

Die meisten sind kontaktfreudig

Jemand sucht Anschluss und macht ein Mail. Der Test zeigt: Kirchgemeinden sind kontaktfreudig, aber...

Tobias Keller

Schnell, professionell sowie überaus freundlich antworteten 53 von 63 Kirchgemeinden in angemessener Geschwindigkeit auf die Anfrage, wie man am besten in ihrer Kirchgemeinde Anschluss findet. Kleine sowie grössere Gemeinden mit und ohne Sekretariate reagierten mit christlicher Nächstenliebe auf das E-Mail und teilten mit, wie man am besten Kontakte knüpfen könne: Oftmals gleich mit einer konkreten Einladung zu einem Anlass und dem Angebot, dass man gerne direkt mit einer Ansprechperson sprechen könne.

Währenddem einige Angefragte die Mitgliederverzeichnisse durchkämmten, schöpften andere nach zwei weiteren Mailanfragen Verdacht. Pfarrer Richard Ladner aus Hüttwilen meinte: «Spätestens beim dritten E-Mail war offensichtlich, dass etwas nicht stimmen konnte. Denn normalerweise wird der Kontakt noch immer über das Telefon hergestellt.» Geantwortet hat Ladner trotzdem auf die Anfragen per E-Mail. Richtig, denn trotzdem hat jede Anfrage eine Antwort verdient. Schliesslich sind solche Anfragen etwas, was man sich in Kirchgemeinden eigentlich wünscht. Wer nicht antwortet, kann auch eine Chance verpassen – das ist in Kirchgemeinden nicht anders als in einem Unternehmen.

in den Kirchgemeinden?

deshalb herausfinden, wie es um die Dienstleistungsqualität bei den Thurgauer Kirchgemeinden steht: Werden Mails rasch – also innerhalb von 24 Stunden – beantwortet? Ist die Qualität der Antworten gut? Werden Abwesenheitsmeldungen verschickt, die hilfreich sind? Oder werden die Anfragen weitergeleitet, wenn ein E-Mail ein Irrläufer war? Drei Fragen wurden in drei Mails von unterschiedlichen Absendern an alle Kirchgemeinden geschickt: Jemand suchte generell Kontakte zur Kirchgemeinde, jemand erkundigte sich über Hauskreise, und jemand wollte wissen, was zu tun ist, wenn man ein Kind zur Taufe bringen will. Die Bilanz in Stichworten: mehrheitlich erfreulich, einige «Kommunikationsspitzenreiter», aber auch einige «Kommunikationsmuffel» mit Handlungsbedarf. Auf ein offizielles «Ranking» verzichtet der Kirchenbote. Die Redaktion hofft aber, das Dienstleistungs- und Kommunikationsbewusstsein bei den Verantwortlichen zu schärfen.

Welche Erfahrungen haben Leserinnen und Leser mit der Kommunikation der Kirchgemeinden gemacht? Kurze Zuschriften interessieren andere, motivieren oder helfen weiter!

Hauskreis zu finden, ist schwierig

Die Redaktion des Kirchenboten wollte wissen, wie die einzelnen Kirchgemeinden auf eine E-Mail-Anfrage zum Thema Hauskreis reagieren würden.

Steven Giger

Rund eine Woche nach dem Versenden der E-Mails konnte Bilanz gezogen werden. Mehr als die Hälfte der Antworten kam innerhalb von drei Tagen zurück, was für eine effiziente E-Mail-Nutzung der Kirchgemeinden spricht. Die Antworten selbst waren sehr unterschiedlich, beinhalteten oft ausführliche Erklärungen in freundlichem und zuvorkommendem Stil. Die Qualität der Rückmeldungen war meist sehr hoch, so stellten sich viele Kirchgemeinden zuerst vor, fragten nach und erklärten ihr Hauskreissystem, oder sie nannten Alternativangebote.
Leider gab es auch E-Mails mit ungenügendem Inhalt, ausserdem gaben rund 40 Prozent der angefragten Kirchgemeinden gar keine Antwort – dort wird es schwierig, einen Hauskreis per Mail zu finden. Da die Mehrheit der Antworten sehr zufriedenstellend war, kann trotzdem eine einigermassen positive Schlussbilanz aus dieser Anfrage gezogen werden. Handlungsbedarf im Hinblick auf eine erfolgreiche Kommunikation besteht aber immer noch in vielen Kirchgemeinden.

Ein Mail kam mit netten Feriengrüssen

Die meisten Antworten der Kirchgemeinden waren kompetent auf die Frage nach dem Vorgehen bei einer Taufe. Zehn waren ungenügend, elf liessen nichts von sich hören.

Cyrill Rüegger

Sogar aus seinen Ferien meldete sich ein Pfarrer auf die Mailanfrage. Seine Kirchgemeinde wurde wie alle anderen im Kanton angefragt, wie man bei einer Taufe vorzugehen hat. Noch am selben Tag – einem Samstag – schickte besagter Pfarrer ausführliche Informationen und den Hinweis, dass er ab der kommenden Woche, wenn er zurück sei, gerne einen Anruf erwarte.

So stellt man es sich vor
So stellt man sich als Kirchbürger den Kontakt mit der Kirche vor: Viele Personen kommen nämlich nur zu besonderen Gelegenheiten mit der Kirche in Kontakt. Die Taufe ist eine davon. Dementsprechend wichtig ist es, dass die Kirchgemeinden in der Lage sind, unkompliziert und kompetent auf Anfragen zu reagieren. Viele Kirchgemeinden kamen diesem Servicewunsch nach. Innerhalb von vier Tagen meldeten sich 49 Gemeinden zurück, 16 davon noch am selben Samstag. Elf Gemeinden liessen nichts von sich hören, was ungefähr einem Sechstel entspricht.

Kompetent Auskunft erteilen
Noch wichtiger als die Schnelligkeit ist die Qualität der Antworten. Immerhin 21 Gemeinden schilderten das Vorgehen bei einer Taufe ausführlich und kompetent. Einige von ihnen nannten sogar mögliche Taufdaten oder schickten einen Link zu weiterführenden Informationen auf ihrer Homepage. 18 Kirchgemeinden fragten zumindest nach einer persönlichen Kontaktaufnahme und hinterliessen eine Telefonnummer. Ungenügend waren lediglich die Antworten von zehn Kirchgemeinden. Hier fehlten sowohl Informationen als auch weiterführende Kontaktangaben.

Bild: ur

In Matzingen suchte die Wahlkommission per Plakat nach einer neuen Pfarrperson.

Kreative Pfarrsuche

Eine Pfarrvakanz ist für jede Kirchgemeinde eine Herausforderung. Lösungsansätze für die Suche nach einer neuen Pfarrperson existieren verschiedene, wie vier aktuelle Beispiele zeigen.

Brunhilde Bergmann

«Es ist ein schmerzhafter Einschnitt, wenn eine Pfarrerin oder ein Pfarrer geht», sagt Ursula Hotz, Präsidentin der evangelischen Kirchgemeinde Sulgen. In ihrer Gemeinde werde die Priorität deshalb nicht auf rasche Wiederbesetzung, sondern klar auf sorgfältige Auswahl gelegt. «Wir haben uns auf eine längere Vakanz eingestellt, können uns das zum Gück auch leisten», sagt Hotz. Vorläufig überbrückt Pfarrer Christoph Möhl die Vakanz. Er ist pensioniert, wohnt in Sulgen und kennt Behörde und Gemeindeglieder bestens.

Aussergewöhnliche Aktion

Eine Pfarrvakanz herrscht auch in Matzingen. Hier entschloss man sich, neben dem üblichen Inserateweg mit einem Plakat beim Kirchgemeindezentrum auf die Pfarrersuche aufmerksam zu machen. Präsident Roland Ziegler meint zur aussergewöhnlichen Aktion: «Warum nicht mehrere Werbekanäle nutzen? Die Plakataktion ist kostengünstig und wir können damit im Dorf zeigen, dass die Pfarrwahlkommission ihre Arbeit aufgenommen hat.» Es sei ermutigend, dass sich innerhalb kurzer Zeit fünf Kirchbürger finden liessen, welche die Kommission ergänzen.

Auch eine sorgfältige Auswahl und hohe Zufriedenheit schützen nicht vor Überraschungen. Nach dem Ausscheiden von Pfarrerin Karin Voss nach nur einem Jahr, blieb Arbon wenigstens eine Vakanz erspart. Übergangslos trat Pfarrer Hans Martin Enz sein Amt am 1. September an. «Dennoch ist die Gemeinde bei jedem Pfarrwechsel gefordert, gute Beziehungen müssen beendet, neue erst wieder aufgebaut werden», bedauert Präsident Robert Schwarzer.

Zwei Herren gleichzeitig dienen

Besonders herausforderungsvoll scheint die Besetzung eines Doppelpfarramtes, wie dies die beiden Kirchgemeinden Affeltrangen und Märwil erfahren haben. «Wer will schon zwei Herren dienen?», fragt der Märwiler Präsident Roman Halter. «Zwei Kirchgemeinden, die sich ein Pfarramt teilen, bedeuten für die Pfarrperson nicht nur Doppelspurigkeiten, sie untersteht auch zwei Behörden und arbeitet in zwei unterschiedlichen Strukturen.» Bis das Pfarrehepaar Hollweg die Stelle vor einem Jahr antrat, waren deshalb zwei Anläufe nötig. Die Behörden hätten erkannt, dass eine flexible Pensenausschreibung angebracht sei – 90 bis 120 statt ursprünglich 100. «Hilfreich war in dieser Situation das gute Zusammenwirken von den beiden Vorsteherschaften und der gemeinsamen Pfarrwahlkommission.»

«Der andere Advent»

Blau ist die Sehnsucht. Grün ist die Hoffnung. Gold ist das Licht der Liebe. Der neue Kalender «Der Andere Advent» gestaltet die Advents- und Weihnachtszeit bunt. Die Sonntage im Kalender sind jeweils einer bestimmten Farbe gewidmet. Aber auch die übrigen Tage vom 29. November bis zum 6. Januar laden dazu ein, die Nuancen dieser besonderen Zeit zu erleben. 39 Doppelseiten mit Geschichten und Illustrationen animieren zum Nachdenken, Träumen und Schmunzeln. Bestellungen: www.derandereadvent.ch, Telefon 052 720 73 81 (vormittags), oder im Klosterladen und Museums-Shop der Kartause Ittingen. Preis: Fr. 15.50 exkl. Porto und Verpackung. *pd*

Ruedi Bertschi: Eine der besten Predigten

Anlässlich des Schweizer Predigtpreises 2014 – der erste überhaupt – gibt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund ein Buch mit den besten Predigten heraus. Von 245 eingereichten Predigten ausgewählt wurde auch jene des Romanshorner Pfarrers Ruedi Bertschi unter dem Titel «Mit dem Pharisäer Freund werden». Den ersten Preis in der deutschsprachigen Kategorie gewann Pfarrerin Caroline Schröder Field vom Basler Münster. Alle Predigten werden in dem am 3. November 2014 erscheinenden Sammelband «Ausgesprochen reformiert –Predigten» publiziert. *sal*

www.schweizer-predigtpreis.ch

Nach der ersten Verliebtheit beginnt das eigentliche Abenteuer – die Beziehung.

Gegen den Beziehungstrott

Stress und Langeweile schleichen sich mit der Zeit in fast jede Beziehung und sind eine echte Herausforderung. In zwei Kursen werden Kompetenzen für das Miteinander aufgezeigt und gestärkt.

Tobias Keller

Am Anfang spielen die Hormone verrückt und die Verliebtheit sorgt dafür, dass man die Beziehung durch die rosarote Brille betrachtet. Irgendwann allerdings – vielleicht einige Monate oder Jahre später – kommt Unmut auf. Der Alltag setzt sich gegenüber dem Speziellen durch. Natürlich muss das nicht das Ende einer Beziehung bedeuten, wie viele langjährige Ehen und Partnerschaften beweisen. Das Miteinander benötigt aber Zuwendung und ehrliche Aufmerksamkeit in schwierigen Phasen.

Erste Verliebtheit

«Je weniger wir voneinander wissen, desto grösser ist die Chance, sich zu verlieben. Denn verlieben heisst, einen Partner zu idealisieren, sich ein wunderschönes Bild nach eigenem Gusto zu machen», erklärt Hans-Peter Dür, der den Kurs «Das 2x1 der Paarkommunikation» leitet. Nach der ersten Verliebtheit beginne dann das Abenteuer, «mit einem wirklich Andern eine Beziehung aufzubauen». Diese Beziehungsarbeit kann ganz unterschiedlich aussehen: «Seien es vertiefte Gespräche, ein intensives Erleben von Unternehmungen oder auch regelmässiges Schauen von Liebesfilmen», erklärt Dür. «Der Königsweg ist und bleibt eine gute emotionale Kommunikation.»

Monica Kunz, die den Kurs «Paartime» leitet, ergänzt: «Glückliche Beziehungen sind das Ergebnis fortwährender kleiner (Zeit-)Investitionen.» Doch es gibt auch Gegenspieler, die das gemeinsame Glück auf die Probe stellen: «Dazu zählen Frustration, Langeweile, Beziehungstrott, ungelöste Konflikte und mangelnde Kommunikation», erklärt Kunz. Doch auch ihnen kann man das Handwerk legen. Für Kunz ist klar, dass es sich lohne, in eine Paarbeziehung zu investieren.

Verschiedene Kurse

Das tecum bietet zu dieser Thematik gleich zwei Kurse an: «Das 2x1 der Paarkommunikation» mit Hans-Peter Dür am Wochenende des 25. und 26. Oktobers in der Kartause Ittingen und der fünftägige Kurs «Paartime», der am Montagabend, 27. Oktober, in Frauenfeld unter der Leitung von Monica Kunz beginnt. Die Beratungsstelle Thurgauische Evangelische Frauenhilfe, tef, bietet ihre Dienste bei Partnerschaftsproblemen unentgeltlich an.

Infos zu «Das 2x1 der Paarkommunikation» bei tecum: 052 748 41 41 / tecum@kartause.ch; Infos zu «Paartime» bei Heinz und Mägi Pfändler: 052 722 23 47 / m.pfaendler@gmx.ch; Infos zu «tef»: Tel. 077 420 19 47 / sekretariat@tef.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Gebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr.

Meditation. Kraft aus der Stille. Mittwoch, 8. Oktober 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11.00 bis 18.00 Uhr. Achtung Winterzeiten beachten!!

Stammtischgespräch. 1. Oktober, 20 Uhr. Thema: Interreligiöser Dialog. Mit Pfr. Jakob Bösch, Präsident Interreligiöser Arbeitskreis Thurgau. Brauhaus Sternen, Frauenfeld

Trinität. 23. Oktober, 20 Uhr. Drei Impulsabende für Mitglieder von Kleingruppen und Hauskreisen.

Abschluss. 25. Oktober, 17 Uhr. Gottesdienst zum Abschluss des Kurses «Persönlich begleiten 2013/14» in der Klosterkirche.

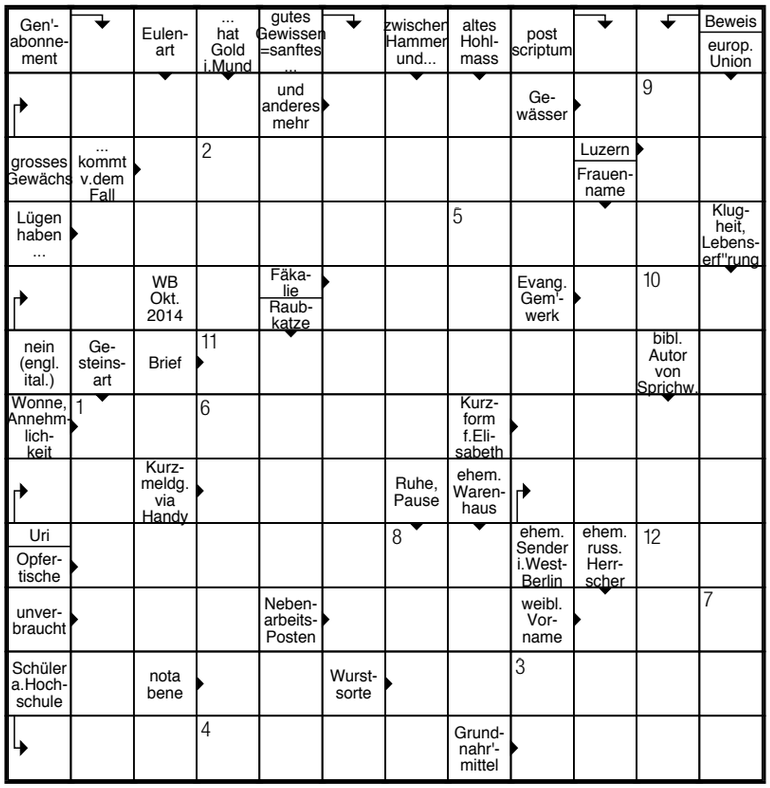
Dialog. 1. November, 9 -17 Uhr. Theologie und Gewaltfreie Kommunikation im lebendigen Austausch miteinander.

Leiten. 3./17. November, 18.45 bis 21.45 Uhr. Sitzungen vorbereiten und zielgerichtet gestalten.

Protokolle. 4./18. November, 19.15 bis 21.45 Uhr. Zweckmässige und hilfreiche Protokolle erstellen.

Achtsamkeit. 8. November 9 bis 17 Uhr. Impulstag zur Gewaltfreien Kommunikation.

Heilwerden. 8. bis 9. November. Unser seelisches Erbe – Last und Segen.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um goldene Regeln. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2014. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der September-Ausgabe lautet «Hände falten»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Elisabeth Bachmann, Tobel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Paul Hinder. Jemen, Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate sind mehrheitlich muslimische Länder. Dennoch leben dort etwa eine Million Katholiken und Katholikinnen. Für sie zuständig sind aber nur 55 Priester und ein Bischof: Paul Hinder. Wie lebt es sich als Katholik in der Golfregion? (Radio SRF 2 Kultur, am 5. Oktober, 8.30 Uhr, Wiederholung am 9. Oktober, 15.00 Uhr).

Abraham a Santa Clara. Er war «der» katholische Prediger Wiens zur Barockzeit: Abraham a Santa Clara. Auf ihn hörten die Habsburger Herrscher ebenso wie das gemeine Volk, dem aufs Maul zu schauen er sich nie zu fein war. Kraftstrotzend, derb unterhaltsam, zugleich hintersinnig und oft intolerant sind seine Poesie gewordenen Predigten. (Radio SRF 2 Kultur, am 19. Oktober, 8.30 Uhr, Wiederholung am 23. Oktober, 15.00 Uhr).

Kirchenumnutzungen. Kirchgänger gibt es immer weniger. Oft predigen Pfarrerin und Pfarrer vor fast leeren Rängen. Deshalb überlegen sich die Kirchgemeinden seit längerem, wie die oft unter Denkmalschutz stehenden Kirchen umgenutzt werden können. (Radio SRF 2 Kultur, am 26. Oktober, 8.30 Uhr, Wiederholung am 30. Oktober, 15.00 Uhr).

Zwischengedanken. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld.
ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Stehst du auf dem Schlauch?

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne eine blaue Falttasche**. So geht's: Schreibe den richtigen Buchstaben zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2014. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Hilf der Feuerwehr und finde heraus, wo gedreht werden muss, um das Feuer zu löschen. Schick uns den richtigen Buchstaben und gewinne eine Tasche.

FRAGE AN GOTT

Nur wer Fragen stellt, kommt zu mehr Wissen. Wir stellen unseren Eltern oder Lehrpersonen Fragen, damit sie uns etwas beibringen und wir mehr lernen. Wenn wir Gott eine Frage stellen könnten, welche wäre das? Kinder aus Sulgen stellten ihre Fragen.

Christoph: Warum gibt es Krieg, obwohl du das nicht willst?

Isabella: Wie kannst du bei allen Leuten gleichzeitig sein?

Sarina: Wenn zwei Menschen deine Hilfe brauchen, wem hilfst du dann zuerst?

Marcelo: Stimmt es, dass wir zu dir kommen, wenn wir sterben?

Nadine: Was machst du, wenn wir dich etwas fragen oder bitten?

Louis: Wieso hast du die Menschen gemacht?

Alles blau oder was?

Blau ist nicht nur eine beliebte Farbe, sondern kommt in vielen Redewendungen vor. Kennst du dich aus?

1 Was bedeutet: ‹Sie ist mit einem blauen Auge davongekommen›?
- a Sie ist einem Boxer begegnet.
- b Es hätte ihr schlimmer gehen können.
- c Sie war beim Augenarzt.

2 Früher behauptete man von gewissen Lebewesen, sie hätten ‹blaues Blut›. Welche waren das wohl?
- a Blauwale
- b Ausserirdische
- c Könige

3 Wenn du ‹ins Blaue› fährst, wohin führt deine Reise?
- a ins Schwimmbad
- b ins Museum
- c einfach mal drauflos

4 Wofür steht in der Schweiz das ‹blaue Kreuz›?
- a Verein zur Bekämpfung von Alkoholismus
- b Sanität
- c Apotheke

5 Wie wird die ‹Blaubeere› auch noch genannt?
- a Johannisbeere
- b Brombeere
- c Heidelbeere

6 Was bedeutet ‹blau machen›?
- a etwas blau anmalen
- b frei nehmen
- c etwas einfrieren

Lösungen: 1b, 2c, 3c, 4a, 5c, 6b

Lösung Wettbewerb September-Kirchenbote
Nils. Den Rucksack gewinnt Norah Duarte aus Diessenhofen.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.10 | OKTOBER 2014

Ehre den Herrn durch grosszügige Opfergaben; sei nicht kleinlich, wenn du ihm die ersten Früchte von deiner Ernte bringst!

Sirach 35,10

Bild: Harald Biebel / fotolia.com